

Die grosse Not : Teil IV

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **26 (1932)**

Heft 2

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-136270>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die große Not.

IV.

4. Aus Sachsen.

(Ein persönliches Zeugnis.)

Am 1. April 1930 verlor mein Mann seine Stellung. Er war Geschäftsführer einer Siedlungsgesellschaft. Unter seiner Leitung sind zirka 200 schöne, gesunde und billige Einfamilienhäuschen in eigener Regie dieser Gesellschaft erstellt worden. Die augenblickliche Wirtschaftskrise bewirkte, daß diese Gesellschaft die eigene Regie einstellen mußte. So wurde mein Mann stellungslos.

Das Wort „stellungslos“ ist für Sie in Ihrem Lande ein anderer Begriff als für uns augenblicklich in Deutschland. Ein Stellungsloser in einem Lande mit normalen Wirtschaftsformen kann wieder eine Stellung finden. Er kann auch, wenn er gesund ist, eine andere Arbeit tun. Eventuell kann auch seine Frau etwas finden. Bei uns heißt heute stellungslos sein, hineingestoßen werden in die große Armee der aus dem Arbeitsprozeß Ausgestoßenen, die unter den heutigen Verhältnissen fast gar keine Aussicht haben, wieder eingereiht zu werden in die Armee der Schaffenden. Mein Mann ist Schwerkriegsbeschädigter. Die Schwerkriegsbeschädigten Deutschlands schützt heute der Staat durch folgendes Gesetz: „Betriebe haben auf 20 Mann Belegschaft einen Schwerkriegsbeschädigten einzustellen.“ Die Betriebe Deutschlands reduzieren heute alle ihre Belegschaft. Einesteils wird menschliche Arbeitskraft überflüssig gemacht durch neue Maschinen, andernteils holt man aus den in Arbeit Stehenden heraus, was heraus zu holen geht. Da die Belegschaften sich reduzieren, werden die Stellen für die Schwerkriegsbeschädigten immer weniger. Das Absterben der deutschen Kriegskrüppel hält nicht Schritt mit dem Einziehen der für sie reservierten Stellen. Endresultat ist, daß heute eine große Menge schwerkriegsbeschädigter Arbeitskräfte auf dem Arbeitsmarkte liegen, für die keine Stellung vorhanden ist. Deutschland zahlt seinen Kriegsopfern je nach dem Grade der Erwerbsminderung eine Rente. Die Erwerbsminderung meines Mannes beträgt 80 Prozent. Er erhält dafür im Monat für sich, Frau und zwei Kinder einen Betrag von 73 Mark.

Selbst wenn ich die genialste Hausfrau der Welt wäre, könnte ich mit einer derartigen Summe nicht die primitivste Lebenshaltung meiner Familie bestreiten. Im Anfang der Erwerbslosigkeit geht es noch, es sind Reserven da. Es hilft auch dieser und jener. Aber allmählich zieht das Elend ein. Jetzt weiß ich, warum man Elend und Sorge im grauen Gewand verfinnbildlicht. Die Wohnung kann nicht mehr gepflegt werden. Die Mittel zum Reinigen und pflegen kosten Geld. Wasser allein tut es nicht. Allmählich wird aus der fauberen, gepflegten Wohnung eine solche, die einen grauen, farb-

lofen Eindruck macht. Unsere Kleidung kann nicht mehr genügend gereinigt und gepflegt werden. Die Seife kostet Geld, Gas und Elektrisch für das Bügeleisen kosten Geld. Das Garn zum Stopfen kostet Geld. Allmählich kommt auf das Loch nur ein Flicker, der sich noch findet und nichts kostet. Und allmählich hat unsere Kleidung den grauen Schimmer des Elends. Ja, selbst unsere Gesichter werden grau. Die gleichförmige, primitive Ernährung, sowie die resignierende seelische Verfassung gibt dem Gesicht allmählich die graue Farbe, wie man sie auch bei dem Zuchthäusler findet.

Ich übertreibe nicht, ja, ich glaube, daß ich nicht einmal alles richtig schildern kann. Wir gewöhnen uns an Dunkel und an Licht. Wir gewöhnen uns auch an das Elend und verlieren allmählich die Empfindung für seine Furchtbarkeit.

Man fürchtet heute für Deutschland den Bürgerkrieg. Ich glaube nicht, daß ein Bürgerkrieg bei uns heute starke Formen annehmen kann. Wir sind zu müde dazu. Ist das, was wir erlebten, nicht zuviel für ein Menschenalter? Erst der Krieg! Dann die Inflation, und heute diese furchtbare Wirtschaftskrise!

Wir zermürbten, müden Menschen haben nur den Wunsch: Frieden, Frieden, Arbeit und Brot!

5. Eine kleinere Stadt in Sachsen.

26. August 1931.

Nachdem in den letzten Monaten die Zahl der Erwerbslosen etwas zurückgegangen war, was im wesentlichen auf die Bauarbeiten zurückzuführen ist, nimmt der Kreis der zu unterstützenden Personen gegenwärtig in erschreckendem Maße zu. Das ist auch kein Wunder. Große und kleine Industriebetriebe, auch solche, die bisher als durchaus leistungsfähig galten, mußten schließen oder stehen vor der Stilllegung. Arbeitsnot und Wohlfahrtsamt haben infolge davon gewaltigen Zulauf. Weil das Reich in der Arbeitslosenversicherung den Umfang der zu unterstützenden Personen durch Notverordnungen der Leistungsfähigkeit der Versicherung anpaßt, also enger schließt, scheiden fortlaufend Unterstützungsempfänger aus, die der gemeindlichen Fürsorge zur Last fallen. Die Gemeinde ist den Notverordnungen und den Maßnahmen des Reiches gegenüber machtlos und erstickt schier unter den gewaltigen Lasten. Es ist sehr fraglich, ob in nächster Zeit, besonders im kommenden Winter, die Unterstützungen in voller Höhe noch gezahlt werden können. Beängstigt blicken wir in die Zukunft.

Die hiesige Bevölkerung ist im Grunde genommen bescheiden und zufrieden. Bestimmte Kreise, die aus der Notlage für sich Nutzen ziehen wollen und agitatorisch tätig sind, finden naturgemäß leicht Anhänger. Es bedarf großer Anstrengung seitens der zuständigen Behörden, keine Unruhe unter den Hilfsbedürftigen entstehen zu lassen.

Der von uns verwaltete Ort *Buchholz* (Sachsen) zählt knapp 9000 Einwohner. Hiervon liegen der öffentlichen Hand gegenwärtig laufend zur Last:

- 1381 Arbeitslosen- und Krisenunterstützungsempfänger (einschließlich 719 Familienangehörige);
- 468 Wohlfahrtserwerbslose (einschl. 259 Familienangehörige);
- 582 Sozialrentner, davon erhalten 155 einen städtischen Zuschlag, um notdürftig leben zu können;
- 98 Kleinrentner, das sind solche, die von Zinsen leben konnten, denen infolge der Inflation und der Einbuße ihres Vermögens diese Möglichkeit genommen worden ist;
- 43 sonstige Hilfsbedürftige, das sind notorisch arme Personen;
- 108 kranke, arbeitsunfähige Personen, die aus der Krankenkasse Unterstützung beziehen.

Für die Unterstützung hilfsbedürftiger Personen sind auf Anordnung des Ministeriums Richtsätze aufgestellt. Darnach werden bei uns, von einigen Ausnahmen abgesehen, die Unterstützungen im allgemeinen gezahlt:

	monatlich	wöchentlich
	RM.	RM.
Alleinstehende Personen mit eigenem Haushalt	36.—	8.50
Desgleichen im Haushalt anderer	32.80	7.70
Verheiratete Personen ohne Kind	48.—	11.20
Verheiratete Personen mit einem Kind	60.—	14.—
Verheiratete Personen mit zwei Kindern	72.—	16.80
Verheiratete Personen mit drei Kindern	84.—	19.60
Verheiratete Personen mit vier Kindern	96.—	22.40

Bisher haben die unterstützten Personen teilweise durch die hier übliche Heimarbeit noch etwas zum Lebensunterhalt beigetragen. Durch das andauernde Zurückgehen der Industrie fällt auch diese Möglichkeit fort. Damit steigt die ohnehin vorhandene Not ins Unermeßliche. Die Leute sind zum größten Teile auf die Unterstützung, die kaum zum nötigsten ausreicht, angewiesen.

Vom Arbeitsamt werden je nach der Klasse der Versicherung, maßgebend hierfür ist die Höhe des Arbeitsverdienstes, durchschnittlich 12 RM. wöchentlich zuzüglich 1.50 RM. durchschnittlich für jedes Familienangehörige gezahlt. Durch Notverordnung sind Kürzungen in der Unterstützungsdauer, Verlängerung der Karenzzeit usw. eingetreten.

Da die hier herrschende Industrie: Posamenten- und Papierverarbeitung hauptsächlich auf Luxus beruht, ist auch keine Hoffnung vorhanden, daß mit einem Aufblühen über kurz oder lang gerechnet werden kann. Infolge dieser Eigenart befindet sich die gesamte Bevölkerung in der gegenwärtigen Zeit in einer unglücklichen Lage. Die Leistungsfähigkeit der privaten Wohlfahrtspflege, die in den

letzten Jahren hier viel Gutes unter der armen Bevölkerung getan hat, ist infolge der geschilderten Verhältnisse geschwunden.

Die den Hilfsbedürftigen gewährten Unterstützungen reichen gerade zur Bestreitung der nötigsten Lebensmittel und dergl. An die Anschaffung von Kleidung, Ersatz von Wäsche und dergl. ist freilich nicht zu denken. Viele Familien befinden sich infolgedessen in den traurigsten Verhältnissen. Im kommenden Winter wird es neben Heizungsmaterial vor allen Dingen an warmer Kleidung, Schuhen usw. sehr fehlen. Zu begrüßen wäre es daher, wenn sich Spender für solche Sachen finden würden.

Wir hoffen, mit den vorstehenden Ausführungen in kurzen Umrissen die zurzeit herrschenden Verhältnisse dargelegt zu haben und wären zu großem Danke verbunden, wenn Sie auf die Linderung der Not unserer äußerst zahlreichen Armen bei Ihren Freunden hinweisen würden. Dankbaren Herzens gedenken wir hierbei an die Anfang dieses Jahres überwiesene reiche Spende an Kleidern, Schuhen usw. sowie Bargeld.¹⁾ Wir haben damit viel Not und Elend abwenden können.

(Fortsetzung folgt.)

Ausprache

An den Pranger.

Ein Leser der „Neuen Wege“ macht in einem Brief an den Redaktor eine Anregung, die diesem so überlegenswert scheint, daß er sie gern weitergeben möchte.

„Als ich gestern im neuesten Heft las, kam mir auf einmal eine Idee über etwas, das mir wichtig genug erscheint, um es Ihnen mitzuteilen. Ich raube Ihnen damit Zeit, ich weiß es, aber ist Ihnen diese Idee auch nicht so wertvoll oder schon bekannt, so hören Sie vielleicht dennoch gern einmal etwas aus Ihrem Leserkreis, der Ihnen weniger bekannt ist.

Unter Abschnitt „Die neuen Herren“ veröffentlichen Sie die Liste von Leuten, die unter anderen die Macht besitzen, Riesensummen im Jahre für sich einzuziehen, damit sicher Raubbau an der Menschenarbeit treibend.

Wäre es nun nicht möglich, solches An-den-öffentlichen-Pranger-stellen auf anderes zu übertragen? Sollte man nicht einmal versuchen, alle Fabriken, die Kriegsgase, Bomben und alles, was zur neuen Kriegstechnik gehört, herstellen, bekannt zu geben?

Sollte man nicht versuchen, die „Wissenschaftler“ zu ermitteln, die zum Beispiel diese Brisanzbomben erfinden, die, wie Gertrud Woker mitteilt, erst nach vielen Stunden explodieren, und die Namen dieser „Ueber-Mörder“ zu veröffentlichen?

Alle, die wir Kriegshandwerk und seine Folgen verabscheuen, sollten wissen, wo die Stätten, die Laboratorien der „geistigen Rüstungen“ sich befinden.

Es ist mir nicht bekannt, daß in dieser Hinsicht irgendwo etwas geschehen ist. Infolge Ihrer Veröffentlichung dieser paar Geldgierigen ist mir dieser Gedanke durch den Kopf geschossen.

Wohl habe ich aber schon früher darüber nachgedacht, auf welche Weise man

¹⁾ Aus der Schweiz!